

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis:
einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer
beiliegenden Sonntagblattes
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Amtsblatt des Königlichen Amtsgerichts, sowie des
Stadtrathes zu Pulsnik.

Geschäftsstellen
für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Fischer.
Dresden:
Annoncen-Bureau Haasenpfein
& Vogler u. Invalidenhaus.
Leipzig:
Rudolph Hoffa

Sechshunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortl. Redacteur Alwin Endler in Pulsnik. Druck und Verlag von Paul Weber's Erben in Pulsnik.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Prämumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postenzahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag heiliegen oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

№ 58.

19. Juli 1884.

Bekanntmachung.

In Nachstehendem wird das von den städtischen Collegien aufgestellte Regulativ, die Benutzung der städtischen Wasserleitungen zu Pulsnik betr. zur allgemeinen Nachricht bekannt gemacht, mit dem Bemerkten, daß dasselbe vom heutigen Tage an in Kraft tritt.
Pulsnik, am 11. Juli 1884.

Der Stadtrath.
Schubert, Bürgermeister.

Regulativ, die Benutzung der städtischen Wasserleitungen zu Pulsnik betr.

- § 1.
Die städtischen Wasserleitungen sind bestimmt:
1., den gewöhnlichen häuslichen oder wirtschaftlichen Wasserbedarf der hiesigen Einwohner zu beschaffen
2., bei entstehenden Schadenfeuern das zur Bekämpfung derselben erforderliche Wasser zu liefern;
3., den zu gewerblichen und industriellen Zwecken erforderlichen Wasserbedarf zu decken.
- § 2.
Die Herstellung einer Privatleitung ist jedem Eigentümer oder Administrator eines hiesigen Grundstücks gestattet.
Vor Ausführung derselben ist die Genehmigung des Stadtraths einzuholen.
Die Kosten der Herstellung der Privatleitung hat der Antragsteller zu tragen.
Derjenige Theil der Privatleitung, welcher in der öffentlichen Straße liegt und zwar von dem Hauptstrang aus bis an das betreffende Grundstück wird auf Kosten des Antragstellers vom Stadtrath geliefert und ausgeführt, geht jedoch nach erfolgter Herstellung ohne Vergütung in das Eigenthum der Stadt über, welche fortan auch dessen Unterhaltung auf Communkosten übernimmt.
- § 3.
Den Wasserentnehmern steht frei, sämtliche Röhren der Hausleitung nebst Zubehör im Innern des Hauses oder Grundstücks selbst zu beschaffen und unter Aufsicht des Stadtraths legen zu lassen.
- § 4.
Die Vollendung der Einrichtung jeder Privatleitung ist dem Stadtrath zur Revision anzuzeigen und es darf die Leitung nur nach erfolgter Prüfung und Genehmigung in Gebrauch genommen werden.
Mit den einmal gelegten Röhren und der getroffenen Einrichtung darf ohne Vorwissen und Genehmigung des Stadtraths keinerlei Veränderung vorgenommen werden.
Schadenhaftigkeiten sind sofort anzuzeigen und zu beseitigen.
- § 5.
Ueber den Wasserzins gelten folgende Vorschriften:
1., der für Entnahme des Wassers in einfachen Haushaltungen abzurechnende Wasserzins wird alljährlich im Januar durch den städtischen Wasserbau-Ausschuß abgeschätzt und es ist das hierbei ermittelte Resultat für das laufende Jahr maßgebend.
Der Wasserbauauschuß wird zu diesem Zweck durch 4 von den Stadtverordneten zu wählende Vertrauensbürger verstärkt.
Das alljährlich aufzustellende Cataster für den Wasserzins soll 14 Tage lang auf der Rathsexpedition zu Jedermanns Einsicht ausgelegt und nur die während dieser Zeit eingehenden Reclamationen berücksichtigt werden.
Die Reclamationen werden dem Wasserbauauschuß zur nochmaligen eingehenden Prüfung vorgelegt.
Dassern sich Reclamant bei dieser nochmaligen Entscheidung des Wasserbauauschusses nicht beruhigt, tritt auf Antrag die Entscheidung des Stadtraths ein, bei welcher es sein Bewenden hat.
2., Gewerbetreibende, welche zu ihrem Gewerbebetrieb größerer Mengen Wassers bedürfen, haben den Wasserzins nach Maßgabe der an ihren Leitungen befindlichen Wasseruhren zu bezahlen.
Zu dieser Klasse Gewerbetreibender gehören: Färber, Brauer, Besitzer von Dampfkesselanlagen, von geschlossenen Fabriktablissements, von öffentlichen Wasch- und Badeanstalten, Gast- und Schankwirthe, Töpfer, Hutmacher, Seifenfieder, Apotheker, Handelsgärtner, Fischhändler.
In allen diesen Fällen, ingleichen
3., bei gewöhnlichen Haushaltungen, in welchen ein größerer Wasserverbrauch vermuthet wird, sowie bei der Abgabe von Wasser zu größeren Neu- oder Reparaturbauten ist der Stadtrath berechtigt, die Aufstellung von Wasseruhren zu verlangen und den von Letzterem angezeigten Wasserverbrauch für die Bestimmung des Wasserzinses maßgebend sein zu lassen.
Viehbesitzer haben für jedes Pferd und für jedes Stück Rindvieh besonders 2 Mark jährlich abzurechnen, desgleichen die Besitzer von Kutsch- und Luxus-Wagen 2 Mark jährlich für jedes Stück.
- § 6.
Die zur Zeit zur Controle des Wasserverbrauchs in den einzelnen Haushaltungen verwendeten und im Eigenthum der Stadtgemeinde befindlichen Wasseruhren sollen auch fernerhin an den betreffenden Leitungen belassen werden, um nach Befinden in einzelnen Fällen durch dieselben eine vergleichende Controle auszuüben.
Für deren Rein- und Instandhaltung sind dem Stadtrath die betreffenden Hausbesitzer verantwortlich.
- § 7.
Die Eigentümer von Privatwasserleitungen, die aus den öffentlichen Wasserleitungen überhaupt Wasser nicht entnehmen, haben in Rücksicht auf die im allgemein-öffentlichen Interesse liegende Unterhaltung der städtischen Wasserleitung jährlich einen von dem Wasserbauauschuß festzusetzenden, von den städtischen Behörden zu genehmigten Beitrag zu leisten.
- § 8.
Der Wasserzins unter § 5,1 ist postnumerando am 1. April und 1. October jeden Jahres, der unter § 5,2 binnen 14 Tagen nach der durch Ableseung der Wasseruhren erfolgten Ermittlung des Wasserverbrauchs und der § 5,3 mit den communlichen Abgaben zu entrichten.
- § 9.
Beim Ausbruch eines Schadenfeuers in der Stadt hat jeder Besitzer seine Privatleitung geschlossen zu halten und darf nicht eher wieder Wasser daraus entnehmen bis das Feuer gelöscht ist.
- § 10.
Jeder Besitzer einer Privatleitung, sei dieselbe aus den städtischen Wasseranlagen abgeleitet oder durch eigne Röhrenleitung aus Brunnen in die Stadt geführt, hat während eines Schadenfeuers die Benutzung derselben der öffentlichen Löschanstalt ohnweigerlich zu gestatten und zwar ohne daß ihm hierfür irgend ein Anspruch auf Entschädigung zusteht.
- § 11.
Sollte wegen Mangels an Wasser oder im Interesse allgemein-öffentlicher Zwecke (Feuersgefahr, Schleusenreinigung etc.) oder in Reparaturfällen der Wasseranlagen auf kürzere oder längere Zeit gar kein Wasser oder nur in ungenügender Menge an die Consumenten abgegeben werden können, so steht den Letzteren kein Anspruch auf irgend welche Entschädigung für zeitweilige Entziehung des Wassers zu.
- § 12.
Den Beamten und Offizianten des Stadtraths ist zur Ausübung der erforderlichen Controle jeder Zeit freier Zutritt zu den Gebäuden und Räumlichkeiten zu gestatten, in welcher die Privatleitungen nebst Zubehör sich befinden.
- § 13.
Wer wider die in diesem Regulativ enthaltenen Bestimmungen handelt, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 150 Mark.

Caricus Juli 1884

Handwritten signature

73



Für Zuwiderhandlungen der Arbeiter und Dienstboten sind die Arbeitgeber und Dienstherrschaften verantwortlich.

§ 14.

Die Beurtheilung der Straffälligkeit gehört zur Competenz des Stadtraths, dessen Entscheidung sich die Consumenten zu unterwerfen haben.

§ 15.

Ergänzungen und Abänderungen dieses Regulativs, welches mit dem von dem Stadtrath zu bezeichnenden Tag in Kraft tritt, bleiben vorbehalten.
Pulsnitz, am 8. Juli 1884.

Der Stadtrath.
Schubert, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Das auf das Jahr 1884 für hiesige Stadt aufgestellte Wasserzins-Cataster liegt auf hiesiger Rathserpedition für die Beteiligten auf. Etwasige Reclamationen gegen die darin enthaltenen Ansätze sind in Gemäßheit § 5 des Regulativs vom 8. Juli 1884 über Benutzung der städtischen Wasserleitungen binnen 14 Tagen und spätestens bis

zum 4. August 1884

Schriftlich bei dem unterzeichneten Stadtrath einzureichen.

Später eingehende Reclamationen finden keine Berücksichtigung.

Pulsnitz, am 9. Juli 1884.

Der Stadtrath.
Schubert, Brgmstr.

Nationale Feste.

Von heute Sonnabend an wird in den Mauern der alten Meß- und Misenstadt Leipzig das 8. deutsche Bundesfest abgehalten und allen Anzeichen nach zu schließen, wird dasselbe nicht nur aus allen deutschen Gauen, sondern auch aus Oesterreich, der Schweiz u. s. w. äußerst zahlreich besucht werden. Es erhellt hieraus, daß die Theilnahme für derartige Feste, wie Schützen-, Turner- und Sängereisen, welche gerade mit deutscher Art und deutschem Wesen so innig verknüpft sind, in unserem Volke noch immer in weiten Kreisen sich aufrecht erhält, während man von anderer Seite stets den Einwand erhebt, daß sich solche Feste heute, wo Deutschland politisch geeint dahebt, überlebt und darum keine Berechtigung mehr hätten. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß die allgemeinen Turner-, Schützen- und Sängereisen vor 1870 viel dazu beigetragen haben, den Gedanken der deutschen Einheit zu kräftigen und zu fördern und ihm dem deutschen Volke immer wieder zum Bewußtsein zu bringen und wenn wir derartige Festivitäten nur unter diesem Gesichtspunkte betrachten wollen, so wäre freilich die Frage berechtigt: Wozu brauchen wir noch deutsche Nationalfeste? — Zugegeben, daß die nationale Bedeutung solcher Feste an Erheblichkeit verloren hat und daß der Ernst der Zeit uns mahnt, Sparsamkeit, Enthaltensamkeit und Nüchternheit als Richtschnur in unserm regelmäßigen Unternehmungen uns dienen zu lassen. Kann und muß deshalb ein Volk sich abhalten lassen, nach jahrelangem Zwischenraume altem Herkommen gemäß, sich wieder einmal zu vereinigen zu einem großen gemeinschaftlichen Feste? Man müßte dann überhaupt jedem Volksfeste als solchem seine Berechtigung absprechen, während doch schon die Geschichte uns lehrt, daß es deren zu allen Zeiten und bei allen Culturvölkern gegeben hat. Im alten Griechenland bildeten die olympischen Spiele den Mittelpunkt der nationalen Vereinigung und zu Olympia war es, wo der Kampf der Wagen und Gefänge die Griechen-Stämme froh vereinte. Auch die alten Römer verstanden ihre Feste zu feiern und unter den Römern verlangte ja die schon degenerirte Nation nur nach „panem et circenses“, nach Brot und Spielen. Das mittelalterliche Deutschland kannte zahllose Aufzüge, Spiele und Unterhaltungen für das Volk in Stadt und Land, Frankreich und die andern romanischen Länder haben ihre Volks- und nationalen Feste und jenseits des Canals vereinigen Regatten und großartige Wettrennen, wie z. B. der Derbytag, Tausende und Zehntausende in festlicher Stimmung und werden so zum Ausgangspunkt volkstümlicher Feste.

Das wahre Volksfest, zu welchem sich alle Theile der Bevölkerung, Hoch und Niedrig, Jung und Alt, ohne Unterschied der Religion, der Parteien und der bürgerlichen Stellung vereinigen, hat seine sittliche Berechtigung in vielfacher Hinsicht. Es hebt ganze Massen mit einem Schlage zu einer freudigen Stimmung empor, die was so selten ist und so anregend auf Herz und Gemüth wirkt, einen gemeinschaftlichen ungekünstelten Mittelpunkt hat; es hebt sie heraus aus den Lasten und Sorgen der Alltäglichkeit zum heiteren Lebensgenuß. Dadurch wird das Gefühl der Volksgemeinschaft gehoben und gestärkt, die Gemüther werden versöhnlicher gestimmt, die religiösen, politischen und socialen Gegensätze, die leider in den Tageskämpfen sich mehr und mehr schärfen, sie verschwinden in den Tagen des Festes und weit hinaus über diese Tage kann dieser mildende Einfluß des Festes seine segensreiche Wirkung ausüben. Die Jugend erhält Anregung und nachhaltige Stimmung durch das Fest für das ganze Leben, Kunst und Industrie sehen wir im Wettkampfe bestrebt, zur Verschönerung des Festes beizutragen und der wirtschaftliche Puls erhält einen rascheren, frischeren Schlag in vielen Kreisen lange vor dem Feste, während desselben und darüber hinaus. Das sind nicht nur ideale und sittliche Momente eines wahren Volksfestes, sondern sie verleihen demselben auch eine gewisse, praktische und wirtschaftliche Bedeutung. Und auch der nationale Gedanke kommt hierbei nicht zu kurz. Zwar, die politische Einheit haben wir, der deutsche Staat ist fest geeint, aber noch regt sich der Particularismus in kräftigen Zügen, Parteigeiz zerküftet das deutsche Volk und das Ausland blickt meist scheel auf die erregene Einheit der Deutschen — muß da nicht ein solches Fest erziehend und segensreich wirken, als eine

Mahnung und patriotische Stärkung für uns selbst, als eine selbstbewußte Kundgebung gegen das Ausland? Wenn das deutsche Volk in diesem Sinne seine nationalen Feste feiert, so wird Niemand, welcher nicht überhaupt ein abgesetzter Feind aller Volksfeste ist, einen ernstlichen Einwand gegen deren Begehung erheben können und wir hoffen und wünschen darum, daß auch das 8. deutsche Bundesfest zu dessen würdiger Feier die Stadt Leipzig ja so großartige Vorbereitungen getroffen hat, sich zu einem volkstümlichen Feste im schönsten und wahrsten Sinne des Wortes gestalten wird.

Zeitereignisse.

Pulsnitz. Hierdurch machen wir die Leser der Volksbibliothek auf das in der heutigen Nummer des Blattes befindliche Inserat des Herrn Oberpfarrer Ruhn noch besonders aufmerksam.

Pulsnitz. Nächsten Dienstag, den 22. Juli, Vormittag von 1/2 9 Uhr an, öffentliche Hauptverhandlungen des Königl. Schöffengerichts.

Bei der jetzt herrschenden großen Hitze geben wir allen Haushaltungen den gutgemeinten Rath, für gehörige Desinfection der Aborte und Eruben Sorge zu tragen; man kann damit Krankheiten und Ansteckungen verhüten und sind diese Desinfectionsmittel sehr billig in allen Apotheken und Drogen-Handlungen zu haben. Auch dürfte der Wunsch gerechtfertigt sein, daß der Transport der Jauche in sehr oft schadhafte oder nicht gehörig geschlossene Fässer in den frühen Morgen- oder späten Abendstunden geschehen möchte; auf den Gesundheitszustand kann der penetrante Geruch, der die Geruchsnerven in empfindlicher Weise beleidigt, unmöglich bei der jetzt großen Wärme günstig einwirken.

Bei der Beleidigung eines Kindes, welches des ehrenkränkenden Charakters der Beleidigung sich noch nicht bewußt ist und deshalb sich gar nicht beleidigt fühlt, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenat, vom 2. Mai d. J., der Beleidiger dennoch, auf den Strafantrag der Eltern des beleidigten Kindes, wegen Beleidigung zu bestrafen.

Eine für die Eigentümer von Grundstücken, die mit sogenannten Amortisationshypotheken belastet sind, bemerkenswerthe Entscheidung ist kürzlich vom Reichsgericht, I. Civilsenat, u. d. 31. Mai d. J. gefällt worden. Nach dieser Entscheidung gewährt die im Reglement einer Hypothekbank (Gesellschaft) principiell ausgesprochene Befugniß für den Schuldner, das Darlehenskapital unter bestimmten Modalitäten früher zurückzahlen zu dürfen, resp. die Amortisation zu beschleunigen, dem Schuldner, welcher sich in dem mit der Bank (Gesellschaft) abgeschlossenen Hypotheken-Darlehensvertrage dieses Recht nicht ausdrücklich vorbehalten hat, nicht ohne weiteres ein Recht auf Beschleunigung der Amortisation resp. auf anticipirte Rückzahlung. Ein derartiges Reglement, welches seinem ganzen Inhalt nach nur dazu bestimmt ist, Normen aufzustellen, unter welchen der Vorstand der Gesellschaft Hypothekendarlehne abzuschließen befugt sein soll, kann nicht ohne weiteres denjenigen Personen, mit welchen die Gesellschaft kontrahirt, Rechte einräumen.

Zur Trichinosis-Affaire in Großeblich muß leider berichtet werden, daß Herr Braumeister Julius Hänel nicht gerettet werden konnte, sondern am Dienstag früh seinen Leiden erlegen ist.

Ramenz. Am 14. Juli fand unter Vorsitz des Herrn Amtshauptmann von Jesschwitz die 4. diesjährige Sitzung des Bezirksausschusses statt und standen 11 Gegenstände auf der Tagesordnung. Ertheilt wurde die Genehmigung zum Fortbetrieb der vollen Gasthofsbe- rechtigung im grünen Baum zu Großröhrsdorf durch Herrn Scope, sowie in Gemäßheit von § 33a der Reichs- gewerbeordnung zu Abhaltung von theatralischen und sonstigen Vorstellungen an den Gasthofsbesitzer Regel in Schwepnitz unter Beobachtung der gestellten Bedingungen; nicht genehmigt wurde das Gesuch der verehel. Richter um Uebertragung der Genehmigung zum Kleinhandel mit Branntwein und zum Vier- und Branntweinschank in Weißbach bei Pulsnitz, sowie das Gesuch der verehel. Frau Kölle um Genehmigung zum Kleinhandel mit Branntwein und zum Bierschank in Prietitz; nach vorhergegangener öffentlich-mündlicher Verhandlung wurde auf Grund von § 53 der Reichs-Gewerbeordnung die dem Kramer Dürlich in Reudorfel früher ertheilte Ge-

nehmigung zum Kleinhandel mit Branntwein zurückge- nommen. Genehmigt wurden die Beschlüsse der Gemein- deräthe zu Panschwitz, Großnaundorf und Prietitz über eine von den Vorschriften in § 4 bis mit 6 des Gesetzes vom 15. April d. J. abweichende Art der Bekanntmach- ungen im Orte; eine Reclamation aus Großröhrsdorf wegen zu hoher Einschätzung zu den Gemeindegeldern ward begründet gefunden und beschlossen, die Gemeinden und Guts herrschaften des Bezirks zur Markirung der Ortsgrenzen an den Communicationswegen durch Flurgrenzsteine anzuhalten.

Bauchen, 13. Juli. Eine Schreckenskunde verbreitete sich vorgestern in unserer Stadt, das Dorf Nochten sehe in hellen Flammen. Leider beschäftigte sich dies auch, 15 Grundstücke mit fast allem Zubehör sind ein Raub der Flammen geworden und hierbei 30 Kühe und ca. 20 Schweine verbrannt. Das Feuer, welches bei der hölz- zernen Bauart des Dorfes mit rasender Schnelle um sich griff, ist in einem Schuppen zum Ausbruch gekom- men. Man vermutet Brandstiftung.

Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat mit Rücksicht auf den in Angriff genom- menen Erweiterungsbau verfügt, daß bei dem Gymna- sium in Bauchen die Unterrichtsstunden am 18. Juli nicht geschlossen, vielmehr die diesjährigen Sommerferien ausnahmsweise auf diejenige Zeit, in welcher nach dem Fortschreiten des Baues die Aussetzung des Unterrichts notwendig erscheint, verlegt und mit den Michaelisferien verbunden werden. Ueber den Zeitpunkt, nach welchem demnach der Unterricht zu schließen und wieder aufzu- nehmen sein wird, ist weitere Bestimmung vorbehalten.

Dresden, 12. Juli. (D. N.) Die Schweizer-Reise Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg mit seiner Familie (mit Ausnahme des in Hosterwitz zurückbleibenden Prinzen Albert) führt die hohen Herrschaften zunächst nach Stralsburg. Dort schließt sich Prinz Friedrich August seinem Vater und seinen Geschwistern für einen Theil der Schweizerreise an. Daß dieselbe die Herrschaften nach Oberitalien an die Seen führt, wie ursprünglich in Aussicht genommen war, verbietet sich jetzt in Folge der italienischen Grenzsperrmaßregeln von selbst.

Das große Gartenfest des Albertvereins findet nunmehr auf Befehl Ihrer Majestät der Königin, der hohen Präsidentin des Albertvereins, am Sonntag den 24. August in der bisher üblichen Weise statt.

Aus Sayda wird gemeldet: In hiesiger Gegend sind seit der eingetretenen warmen Witterung die Kreuz- ottern in erschreckender Menge aufgetreten; es veraght fast kein Tag, an welchem nicht solche gefährliche Rep- tilien von Erwachsenen wie von Kindern getödtet werden, insbesondere in den Waldungen beim Heibelbeerlesen. Am Sonntag Nachmittag sind nun mehrere Kreuzottern von außerordentlicher Länge auch auf einer zum Ritter- gute Pürschenstein bei Sayda gehörigen Wiese von da- selbst mit Heuwenden beschäftigten Arbeitsleuten ange- troffen worden; eine dieser Ottern hat eine Tagelöhnerin, welche barfuß ging, derart in den Fuß gebissen, daß nach dem Ausspruche des sie behandelnden Arztes die größte Gefahr für ihr Leben vorhanden ist.

Ueber das Vermögen des Spar- und Credit- vereins zu Frankenberg, eingetragene Genossenschaft, ist das Concursverfahren eröffnet worden. Die Differenz- summe zwischen Activen und Passiven beträgt etwa 21,000 Mk., eine Summe, die natürlicher Weise von den Mitgliedern aufzubringen ist.

Ein schreckliches Verbrechen ist am Sonnabend in Untersachsenberg bei Klingenthal verübt worden. Der 19 jährige Harmonikarbeiter Müller aus Quittenbach unterhielt mit einer Wittve in Untersachsenberg ein Verhältniß. Die letztere besaß aus der Ehe mit ihrem verstorbenen Manne 2 Kinder, wovon das eine im Alter von 4 Jahren. Am Sonnabend Nachmittag ging nun Müller mit dem 4jährigen Kinde in den Wald. Einige Zeit darauf kehrte er zurück und machte der Mutter des Kindes die Mittheilung, daß, wenn sie ihr Kind wieder haben wolle, sie in den Wald (Rochwald) gehen solle, er aber wolle ins Wasser gehen. Später wurde auch richtig das Kind im genannten Walde ermordet und unter Moos verscharrt, aufgefunden. Auf welche Weise es getödtet wurde, ist noch nicht festgestellt, aber allen Anscheine nach wurde es mit dem Kopfe gegen einen Baum geschleudert. Die Motive zu dieser gräßlichen That sind bis heute noch nicht bekannt. Die dortig-

Bevölker- licher Er- bemüht, gelungen

Einwohner durch ein- diesem eine Fla- goß den- berfortle- Ort legt- Ungebul- darum- tüchtig- aber a- und den- Un- äußerst- leider d- liches b-

Courier- legten- als bald- suchte ei- siger M- ung sei- Sprung- Wagniß- derselbe- herab- harten- ung au- herbeige- Stadtr- Bewußt- Morgen- Passagi-

einem- kanntm- Geheim- selbe er- eines u- lehteren- schäftig- Septem-

bei Joz- welche- Torped- Gunster- sein un- Erwar- der Gef- artigen- fährlich- fallstref- neuen- eigenar- fällt w- daß da- werther- höhe i- der B- Zielna- und es- die den- selbst- schü- wärtig-

auf de- Mitthe- nahm- vier R- Spazie- und T- Insaße- zeichne- sammil- bis Sch- Sie n- Netter- und ar- sich an- als ei- derselb- man- als Se- hatten-

für di- ante- die au- den- und- beritte- 71 M- Schuß- Schuß- wesen- Nacht-

Bevölkerung, wie die ganze Nachbarschaft ist in begreiflicher Erregung und war vorgestern den ganzen Tag bemüht, den Verruchten zu ergreifen, was am Abend gelungen sein soll.

In Gschwitz bei Leipzig wollte dieser Tage ein Einwohner seine Nachbarn, die in seiner Nähe arbeiteten, durch einen tüchtigen Knall erschrecken und führte zu diesem Zwecke eine Explosion herbei. Er füllte nämlich eine Flasche zum Theil mit gebranntem Kalk und übergoss denselben mit Wasser, worauf er die Flasche fest verlorfte und an den ihm am passendsten erscheinenden Ort legte. Die erwünschte Explosion blieb indeß für die Ungeduld des Spasmachers zu lange aus. Er holte darum die Flasche zurück und schüttelte ihren Inhalt tüchtig durcheinander. In demselben Augenblicke erfolgte aber auch die Explosion. Die zerrissenen Flaschenteile und der Kalk drangen dem Unglücklichen in die Augen, den Unterleib u. s. w. und verletzten ihn auf eine äußerst bedenkliche Weise. Der unvorsichtige Mensch wird leider die Dummheit mit dem Verluste seines Augensichtes bezahlen müssen.

Am Dienstag Vormittag erlitt der Berlin-Dresdner Courierzug kurz vor der Station Dobrilugk am viertelsten Wagen einen Radreifenbruch, welcher aber durch alsbaldiges Halten ohne weiteren Folgen blieb. Leider suchte ein Insasse des betreffenden Wagens, ein Gutsbesitzer Niese aus Friedrichshof bei Neustettin, der Warnung seiner Umgebung ungeachtet, Rettung durch einen Sprung von der Plattform des Wagens herab. Dieses Wagniß war leider von bedauerlichen Folgen; denn derselbe überschlug sich die ca. 6 Meter hohe Böschung herab zweimal und traf unten mit dem Kopfe auf harten Boden. Man hob den Unglücklichen ohne Besinnung auf, die Verletzung war leider eine derartige, daß herbeigezogene ärztliche Hilfe die Maßnahme an das Stadttrankenhause in Dresden für geboten hielt. Die Bewußtlosigkeit ist auch nicht wieder gemichen und gestern Morgen 1/2 5 Uhr der Tod eingetreten. Die übrigen Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

Die Prinzessin Wilhelm ist am 14. Juli von einem Prinzen (3.) glücklich entbunden worden.

Das Reichsversicherungsamt ist nach der Bekanntmachung des Reichsfiskusamtes unter Leitung des Geheimrathes Bödiker heute in Thätigkeit getreten. Dasselbe erläßt eine Bekanntmachung, daß jeder Unternehmer eines unter das Unfallgesetz fallenden Betriebes den letzteren, sowie die Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen bis zum 1. September anzumelden hat.

Ueber die Ergebnisse der letzten Flotten-Manöver bei Zoppot schreibt die „Dresdener Ztg.“: Die Manöver, welche das Panzergeschwader bisher im Verein mit der Torpedoboots-Division ausgeführt hat, sollen sehr zu Gunsten der neuartigen kleinen Torpedoboots ausgefallen sein und in dieser Beziehung die ziemlich hochgepannten Erwartungen noch übertroffen haben. Die Treffsicherheit der Geschütze der großen Schiffe bleibt bei dem hornissenartigen Umkreisen dieser winzigen und doch so hochgefährlichen Gegner thatsächlich eigentlich nur auf Zufallstreffer beschränkt. Die in den Seitenwänden der neuen Boote enthaltenen Wasserkrassen, die durch eine eigenartige Vorrichtung im Augenblick mit Wasser gefüllt werden können, gestatten, dieselben im Gelechte, ohne daß dadurch ihre Fahrgeschwindigkeit einer bemerkenswerthen Behinderung unterliegt, bis nahezu zur Bordhöhe ins Wasser zu versenken. Bei der Schnelligkeit der Bootsbewegung kann dementsprechend von einer Zielnahme für die Geschützwirkung die Rede nicht sein, und es steht wegen des Ausschlagens der Geschosse auf die den eigentlichen Bootsrumpf einhüllende Wasserfläche selbst von dem Kartätschenhagel der neuen Revolvergeschütze nur eine sehr zweifelhafte Wirkung zu erwarten.

Von einem überaus ergreifenden Unglücksfall auf der Oberspree bringen Berliner Blätter folgende Mittheilung. Am Montag Nachmittags um 5 Uhr unternahm der Stellmacher Drescher aus Berlin mit seinen vier Kindern im Alter von resp. 4 bis 10 Jahren eine Spazierfahrt in einem Segelboot. Zwischen Stralau und Treptow kenterte plötzlich das Boot und sämtliche Insassen fielen in die Spree. Drescher, als ein ausgezeichnete Schwimmer bekannt, hielt die Kinder, welche sämtlich zu ergreifen ihm glücklich gelang, über Wasser, bis Schiffer herbeikamen und ihm Hilfe leisteten. „Retten Sie nur meine Kinder, ich komme nach“, rief er den Rettern zu, welche auch die mit Tode Ringenden borgen und an's Land brachten. Um den Vater kümmerte man sich anfänglich weniger, weil derselbe, wie schon gesagt, als ein ausgezeichnete Schwimmer bekannt war. Als derselbe aber nicht wieder zum Vorschein kam, forschte man weiter nach und endlich um 7 Uhr zog man ihn als Leiche aus dem Wasser. Bei seinem Rettungswerte hatten ihm die Kräfte verlassen.

Ein Heer von 5979 Beamten sorgt zur Zeit für die Sicherheit und Ordnung in Berlin. 3348 Beamte entfallen davon allein auf die Schutzmannschaft, die aus dem Commandeur und seinem Adjutanten, aus den Dirigenten der Marktpolizei, der Straßenpolizei und des öffentlichen Fußwesens, aus dem Führer der berittenen Abtheilung, den 8. Bezirkshauptleuten, den 71 Reibierleutenants, 274 Wachtmeistern und 2751 Schutzleuten zu Fuß und 18 Wachtmeistern und 220 Schutzleuten zu Pferd besteht. Für das Nachtwachwesen haben 501 Beamte zu sorgen, und zwar ein Nachtwachtinspector, 40 Nachtwachtmeister und 460

Nachtwächter, einschließlich 50 Hilfswächter. Der Schutz der Stadt gegen Feuergefahr liegt 766 Beamten ob. Ein Branddirector, ein Brandinspector und 11 Brandmeister stehen an der Spitze der Berliner Feuerwehr, die außerdem über 7 Feldwebel, 8 Maschinenmeister, 69 Oberfeuerleute, 249 Feuermänner und 426 Spritzenmänner verfügt. 311 Beamte sind erforderlich, um die Straßen Berlins mit Einbruch der Dunkelheit zu erleuchten, 12 Controlleute haben darauf Acht, daß die 207 Laternenanzünder und die 22 Controlleur-Lampenzünder auch wirklich ihre Pflicht thun. Die Straßenreinigung erfordert 647 Personen: einen Director, einen Depotverwalter, 6 Oberaufseher, 20 Abtheilungsaufseher, 1 Hilfsaufseher, 80 Borarbeiter, 502 Arbeiter und 36 Arbeitsburschen sind ständig thätig; zur Beschaffung von Hilfskräften bei Schneefall und dergl. sind außerdem noch 75,000 Mk. angewiesen. 39 Rehrmaschinen unterstützen endlich noch die Arbeit so vieler Hände. — Speciell zur Verfügung des Magistrats stehen 182 Stadtsergeanten, und um endlich all die Mittel herbeizuschaffen, die zur Unterhaltung eines so großen Gemeinwesens, wie Berlin, nöthig, sind 224 Steuererheber thätig.

Seit der im Jahre 1879 in Gotha erfolgten Errichtung eines Leichenverbrennungssofens ist die Feuerbestattung langsam in Aufnahme gekommen, am Dienstag hat daselbst die 181. stattgefunden. Von den 181 Feuerbestattungen kamen aufs Jahr 1879 achtzehn, 1880 sechzehn, 1881 dreißig, 1882 dreißig, 1883 sechsundvierzig und in diesem Jahre bis zum 8. Juli schon 35. Die Feuerbestattung wurde vollzogen an 53 Leichen aus Gotha, worunter 38 Männer, 13 Frauen und 2 Kinder, ferner an 128 von auswärts gekommenen Leichen, worunter 80 Männer, 46 Frauen und 2 Kinder.

Frankfurt a. M., 13. Juli. Nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus Metz von Gestern Abend ist der Trierer Schnellzug zwischen Montigny und Metz auf einen Güterzug gefahren, von welchem 47 Wagen zertrümmert wurden. Der Zugführer ist leicht verletzt, sonst aber niemand beschädigt.

Metz, 14. Juli. Wie die „Lothringer Ztg.“ meldet, ist die Einfuhr von Knochen, rohen ungebeizten Häuten, Lumpen, alten Kleidern und gebrauchter Wäsche (abgesehen vom Reisegepäck), Bettzeug, Haaren, Abfällen aus Frankreich zufolge Ministerialverfügung bis auf weiteres verboten.

Das Dorf Eckolsheim bei Straßburg ist am 13. der Schauplatz eines blutigen Dramas geworden. Die „Bad. Vd.-Ztg.“ berichtet darüber: „Drei Unteroffiziere von der Besatzung der nahe Feste Bismarck befanden sich, der eine mit seiner Frau, im Gasthause „zum Schwanen“ zu Eckolsheim, woselbst sich auch die Brüder Georg und Johann Menges befanden, welche sich gegen die Soldaten derart ungenossen benahmen, daß sie der Wirth aus seinem Raume verwies. Dieselben begaben sich nun in die unmittelbar daneben liegende Wirthschaft „zur Krone“, woselbst sich mehrere Kameraden von ihnen befanden und zogen dann mit diesen vor das Wirthshaus „zum Schwanen“, wo sie aufs Neue die Unteroffiziere mit allen nur möglichen Schimpfwörtern überhäuften. Als sie sahen, daß die Unteroffiziere sich dies nicht gefallen lassen wollten, verließen sie die Wirthschaft, bewaffneten sich aber mit Steinen, und als die Unteroffiziere sich auf den Heimweg machen wollten, wurden sie von einem Steinhagel empfangen und gezwungen, in das Wirthshaus zurückzukehren. Unteroffizier Börner — die sämtlichen Unteroffiziere waren vom sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 105 — nahm im Geheimen seinen Weg durch den Hof und Garten des Gasthauses „zum Schwanen“, begab sich nach der Feste Bismarck und holte daselbst, um seine Kameraden zu befreien, zwei Soldaten von der Wache. Um den Haupt-Rädelführer seiner Gegner verhaften zu können, ließ er die Soldaten die Seitengewehre aufpflanzen und als er sah, daß die versammelte Volksmenge eine feindliche Stellung gegen sie einnehme, ließ er die Soldaten die Gewehre laden. Die besseren Bürger machten sich hierauf aus dem Staube, die anderen aber blieben auf dem Plage, für den zu verhaftenden Georg Menges Partei ergreifend. Börner sah sich schließlich genöthigt, Feuer zu commandiren und so fiel nunmehr eine Reihe von Schüssen. Der Kronenwirth Kufiner erhielt einen Schuß durch die Hand, der Ackerer Diemer einen Schuß durch den Oberschenkel, zwei andere Ackerer Schüsse durch die Wade und den Fuß. Auch Unteroffizier Börner erhielt einen Schuß durch das Bein, welcher eine Pulsader verletzte, so daß Börner sich verblutete und eine Stunde später eine Leiche war. Ob derselbe durch eine von den Soldaten abgegebene Kugel getroffen wurde, oder ob einer seiner Gegner von einem Revolver Gebrauch gemacht hatte, wird die Untersuchung ergeben.“

Die Feier des Nationalfestes in Paris verlief wie in den Vorjahren. Den Truppenreben und der Reue der Schülerebataillone auf dem Stadthausplatze wohnte eine zahlreiche Volksmenge bei. Vor dem „Hotel Continental“ wurde die Feier gegen Mittag durch einen Zwischenfall gestört. Mehrere Schüler des Collegs gewahrten eine deutsche Fahne und forderten durch Rufen und Schreien zur Zurückziehung derselben auf. Hinzukommende Gaminis zerrissen die Fahne und schlugen die Fensterscheiben an der Eingangsthüre zum Hotel in der Rue Castiglione ein. Die Polizei zerstreute die Ruhestörer.

Marseille, 14. Juli. Die Zahl der von Gestern

Abend bis heute früh an der Cholera Gestorbenen beträgt 32.

Toulon, 14. Juli. Von Gestern Abend bis heute früh starben 11 Personen an der Cholera.

London, 17. Juli. Der gestrige Schnellzug von Manchester nach Sheffield ist unweit Peristone infolge eines Achsenbruchs der Lokomotive beim Passieren einer Brücke entgleist. Der Zug ist auf die Straße gestürzt, wobei 20 Passagiere getödtet, 30 verletzt worden sind. Unter den Passagieren befanden sich auch einige Deutsche, welche über Grimshy nach Deutschland reisten.

London, 16. Juli. (R. Z.) Man beginnt jetzt an dem Erfolg der Konferenz ernstlich zu verzweifeln, da die Franzosen die Herabsetzung der Zinsen der ägyptischen Schuld verweigern. Die Franzosen machen geltend, erstens daß die Herabsetzung unnöthig sei, zweitens daß durch dieselbe eine Menge kleiner französischer Aktionäre schwer geschädigt würden und das Kabinett Ferry für ihren empfindlichen Zinsverlust verantwortlich machen würden und drittens endlich halten die Franzosen die Zinsenherabsetzung für einen politischen Kunstgriff Englands, der nur darauf berechnet sei, Aegypten unter die englische Abhängigkeit zu bringen.

Nachrichten

aus dem **Standesamt Pulsnitz.**

Zur Anmeldung gelangten in den Monaten April, Mai, Juni, II. Quartal 1884:

1) 67 Geburten.

Dieselben vertheilen sich wie folgt:

Stadt Pulsnitz	23
Meißnisch-Pulsnitz	5
Böhmisch-Wollung	2
Dhorn	15
Obersteina	8
Niedersteina	9
Friedersdorf mit Thiemendorf	3
Weißbach	2

2) 19 Aufgebotsverhandlungen und zwar:

Stadt Pulsnitz	7
Meißnisch-Pulsnitz	2
Böhmisch-Wollung	—
Dhorn	3
Obersteina	2
Niedersteina	4
Friedersdorf mit Thiemendorf	1
Weißbach	—

3) 16 Eheschließungen und zwar:

Stadt Pulsnitz	6
Meißnisch-Pulsnitz	—
Böhmisch-Wollung	—
Dhorn	3
Obersteina	2
Niedersteina	4
Friedersdorf mit Thiemendorf	1
Weißbach	—

4) 65 Sterbefälle und zwar:

Stadt Pulsnitz	18
Meißnisch-Pulsnitz	7
Böhmisch-Wollung	3
Dhorn	15
Obersteina	13
Niedersteina	3
Friedersdorf mit Thiemendorf	2
Weißbach	4

Vom 1. Januar bis Ende Juni in Summa: 1., 138 Geburten, 2., 33 Aufgebotsverhandlungen, 3., 29 Eheschließungen und 4., 136 Sterbefälle, incl. 6 Todtgeb.

Fernisches.

* In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag unternahm es zwei Unteroffiziere der Garnison Posen, den Wachtposten am Eichwaldthor, welcher sie beim Passiren des Letzteren nach ihren Urlaubskarten befragte, thätlich anzugreifen. Dennoch gelang es dem Posten, sein Seitengewehr aufzupflanzen, in Folge dessen beide Unteroffiziere sich durch schleunige Flucht der Verhaftung zu entziehen suchten. Der Posten rief ihnen drei Mal nach, zu stehen, lud aber gleichzeitig sein Gewehr und schuß, als sein Zuruf erfolglos blieb, nach den Flüchtlingen. Leider ging die Kugel, trotz der Dunkelheit, durch den Kopf des einen Unteroffiziers und hatte den sofortigen Tod den sofortigen Tod desselben zur Folge. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet und dabei auch der andere Unteroffizier ermittelt worden.

* Elberfeld, 14. Juli. Bei dem gestrigen Wettrennen in dem Circus Krembsler auf den Häfen bei Rittershausen wurden, wie die „Elberfelder Zeitung“ meldet, bei einem gegen 5 Uhr hereinbrechenden Unwetter durch Blitzschlag 11 Personen betäubt und 4 getödtet; dieselben befanden sich außerhalb der Arena auf einem Baume.

* London, 9. Juli. Eine aufregende Scene spielte sich am Montag Abend in einer Menagerie in Wrexham ab. Während ein Wärter den Löwenkäfig von außen reinigte, erfaßte ein Löwe den zwischen den eisernen Stangen des Käfigs ruhenden Arm des Wärters und rief ihn am Ellbogen ab. Unter dem Publikum entstand eine große Aufregung, welche durch das falsche Gerücht, daß der Löwe entsprungen sei, erhöht wurde. In dem furchtbaren Gedränge erlitten viele Personen Verletzungen.

Freitag

Gratisbeilage zum
Pulsniher Amts- und Wochenblatt.

Der Ring.

Kriminalroman von R. Labacher.

(Fortsetzung.)



Frau Vorzing ließ das Papier auf dem Tische liegen und lehrte nach Hause zurück. Sie nahm nun an, daß ihr Bruder democh für einige Tage abgereist sei, und daß sich der angefangene Satz: „Heute Abend gehe ich —“ auf diesen Umstand bezog. Als aber noch ein Tag und eine Nacht verging und weder ihren Bruder, noch eine Nachricht von ihm brachte, da vermochte sie ihre Unruhe nicht mehr zu unterdrücken. Sie sandte ihren Gatten zur Polizei, um dort Klingosch's räthselhaftes Verschwinden anzuzeigen. Eneergische Nachforschungen wurden nun angestellt, sie blieben jedoch gänzlich ohne Resultat, Klingosch war und blieb verschollen. Auch der angefangene Brief, dem die Gerichte anfangs sehr viel Beachtung schenkten, brachte nicht auf die leiseste Spur des Vermißten, da sich sowohl der Adressat, sowie auch der in dem Schreiben erwähnte Knecht nach Amstel eingeschifft hatten und nun auf dem weiten Meere schwammen.

Die sämtliche Habe des Verschwindenen wurde endlich auf dem Gerichte deponiert und es sollte kein Heller davon herausgegeben werden, bis seine Wiederkehr erfolgte oder die Gewißheit seines Todes das Testament in Kraft treten ließ, welches vorgefunden worden war und welches ausschließlich zu Gunsten der Familie Vorzing lautete. Frau Vorzing wurde durch diese richterliche Entscheidung sehr hart betroffen, da sie bisher regelmäßige Unterstützungen von ihrem Bruder empfangen hatte, welche einen wichtigen Beitrag zur Bestreitung ihres Hausstandes bildeten. Was frommte ihr und ihrer Familie nun das Testament Klingosch's? Sowohl seine Wiederkehr, als die Konstatierung seines Todes war ja sehr problematisch geworden und es blieb ihr nur die eine, fast wie ein bitterer Hohn des Schicksals erscheinende Hoffnung, daß sein letzter Wille endlich durch Verjährung in Kraft treten mußte!

Es war an einem Sonntagmorgen, als der folgenschwere richterliche Spruch Frau Vorzing mitgeteilt wurde. Sie saß mit ihren beiden Töchtern in ihrem kleinen Salon und blickte voll unverbesserten Mißvergügens auf das viel gestempelte Papier, welches alle ihre Hoffnungen und Zukunftspläne niederzuschlug.

Marianne, das ältere der beiden Mädchen, eine schöne, zarte Gestalt mit einem etwas bleichen, aber interessanten Gesichte und wunderbar tiefen schwarzen Augen, mischte sich wenig in die Klagen und ärgerlichen Ausbrüche ihrer Mutter und Schwester über die unbequeme Verschleppung der Erbschaftsangelegenheit. Und doch konnte man in ihren sanften Zügen lesen, daß auch sie litt — nur war es ein anderer, ein viel idealerer Schmerz, der diesen kleinen Mund so krampfhaft zusammenpreßte. Sie stützte emsig an einem feinen Taschentuche, von dem sie gar selten den klaren, seelenvollen Blick erhob.

„Wie teilnahmslos Du wieder bist, Marianne,“ sagte Frau Vorzing plötzlich in grollendem Tone. „Als ob Dich Alles, was wir da reden, nicht im mindesten angeinge. Und doch hängt unsere Existenz davon ab. Was sollen wir jetzt beginnen, da uns die Unterstützungen meines Bruders nicht mehr forthelfen? Hoffentlich siehst Du wenigstens ein, daß Du die Bewerbung des jungen Ehrwig um Deine Hand nicht länger zurückweisen darfst. Wenn Du aus dem Hause bist, dann habe ich eine Last weniger. Bina muß ohnehin vorläufig noch aus unserer Schüssel essen, die ist noch zu sehr Backfisch, um einen Freier zu finden.“

Marianne hatte die Rede ihrer Mutter mit einer tiefen Schamröthe auf dem lieblichen Gesichte angehört.

„Ich denke, daß ich Dich nicht viel gekostet habe, seitdem ich fähig bin zu arbeiten,“ sagte sie mit einem Blicke auf ihre Stickeret.

„Aber auch dieses Wenige kann ich nicht bestreiten — Du weißt, wie wenig auf den Verdienst Deines Vaters zu rechnen ist, da er ihn zur Hälfte mit seinen Bechreunden vertrinkt,“ entgegnete Frau Vorzing immer gereizter. „Darum rate ich Dir, dem guten Ehrwig noch heute eine bejahende Antwort zu geben. Ja, ich versage Dir jeden weiteren Aufenthalt in meinem Hause, wenn Du nicht geneigt sein solltest, diesen meinen ausdrücklichen Befehl zu vollziehen. Du hast bisher zu sehr nur Deinen eigenen Willen zur Geltung gebracht. Dieses Mal aber will ich sehen, ob ich mir Gehorsam verschaffen kann oder nicht!“

Ein schmerzliches Lächeln glitt über Mariannens feine Lippen. Sie erhob sich von ihrem Stuhle und trat näher zu ihrer zürnenden Mutter.

„Warst Du denn nie jung?“ fragte sie sehr sanft. „Hast Du nie erfahren, wie glücklich es macht, der Neigung des Herzens zu folgen, oder wie wehe es thut, ihr zu entsagen und das heißbegehrteste Glück des Lebens aufopfern zu müssen?“

Frau Vorzing wandte sich betroffen von ihrer Tochter ab. Sie erinnerte sich eines Tages, welcher der finsterste und bitterste gewesen war in ihrem ganzen Dasein — an diesem Tage hatte sie den Mann lange her — sie hatte seitdem anders, materieller denken gelernt, hatte sich gewöhnt, die Wünsche des Herzens als ebenso viele Thorheiten zu betrachten und nur einen gemächlichen Wohlstand als das wahre Glück des Lebens zu schätzen.

Ihre momentane Betroffenheit siegreich bekämpfend, blickte sie wieder fest in das Gesicht Mariannens. „Ich bitte, verschone mich mit Deinen Sentimentalitäten!“ sagte sie mit ruhiger, kalter Stimme. „Entweder Du willst mir gehorchen oder nicht! Ich habe nur Dein wahres Wohl im Auge, das wirst Du erst später einsehen, wenn der Gefühlsrausch verflogen ist. Für jetzt verlange ich nur bedingungslosen Gehorsam, oder Du bist meine Tochter nicht mehr.“

„Wohlan — so gib dem jungen Ehrwig in meinem Namen das Jawort!“ sagte Marianne ganz plötzlich nachgebend.

Frau Vorzing wandte sich tief erstaunt nach Mariannen herum. Diese rasche Entschließung des jungen Mädchens, nachdem dieses seit Monaten gegen ihren dringenden Wunsch angelämpft hatte, erschien ihr fast bedenklich.

„Du thust gut daran, Dich zu fügen,“ versetzte sie nach einer Pause etwas unsicher. „Darf man aber fragen, was Dich so mit einem Schläge zu Deinem vernünftigen Entschlusse gebracht hat?“

Marianne entgegnete mit einem bitteren Lächeln: „Die Überzeugung, daß Ehrwig jetzt meine Hand nicht mehr annehmen wird, jetzt da Dadel Klingosch nicht mehr da ist, um mir die versprochene Mitgift zu geben.“

„O, das wollen wir sehen!“ rief Frau Klingosch erzürnt. „Du mutest allen Leuten das Schlimmste zu. Wie oft hat mir Ehrwig versichert, daß er Deinen Besitz als sein höchstes Glück betrachtete, würde, selbst wenn Du auf keinen Heller Mitgift zu rechnen hättest.“

„Weil er damals noch sicher war, daß ihm die Mitgift nicht fehlen würde,“ erklärte Marianne. „Aber warum nutzlos streiten, da wir uns bald genug überzeugen können?“

„Du hast recht, Marianne! Ich schreibe sogleich an Ehrwig. Komm', laß Dich umarmen — Du bist meine gute Tochter wieder!“

Mechanisch empfing Marianne den Kuß ihrer Mutter. Ein Gedanke zuckte schmerzhaft durch ihren Kopf. Wie — wenn Ehrwig sie doch beim Worte nahm. Wie, wenn sie selber sich die Schlinge um den Hals gelegt hatte, in der sie gefangen blieb ihr Leben lang?

Frau Vorzing ging in's nächste Zimmer, um den Zusagebrief an Ehrwig zu schreiben.

Währenddem zog ihre jüngere Tochter Lieschen ein Papier aus der Schürzentasche und reichte es ihrer Schwester hin.

„Jordan hat mich so innig gebeten!“ sagte sie. „Ich konnte seinen guten, ehrlichen Augen nicht widerstehen.“

Marianne versteckte das Blatt hastig an ihrem Busen.

„Du hast nicht gut gethan, Lieschen!“ sagte sie im Tone milden Vorwurfs. „Wie oft hat ich Dich schon, mir keine Briefe mehr von dem armen Jordan zu bringen. Unsere Liebe hat keine Zukunft. Mit dem Fluche meiner Eltern beladen will ich nicht in die Ehe treten. Darum ist mein Los Entfagung. Und möge mir Gott gnädig sein, daß Ehrwig so handelt, wie ich es von ihm erwarte. Sonst bleibt mir nichts übrig, als ein Schritt der Verzweiflung, eine gewaltfame Aenderung meines Schicksals.“

„Was meinst Du, Marianne?“ fragte Vina neugierig. „Willst Du Dich von Jordan entführen lassen? O, das wäre schön — und ich helfe von ganzem Herzen dazu mit.“

„Närrchen Du!“ sagte Marianne traurig. „Ja, ich möchte mich entführen lassen. Aber nur der da oben im Himmel soll es wissen, von welchem Bräutigam!“

4. Die Verlobung.

Frau Vorzing hatte ihrer Überzeugung nach den würdigsten und zugleich angemessensten Brief geschrieben, um dem reichen, jungen Fabriksherrn Theodor Ehrwig die Hand ihrer Tochter zuzusagen und dennoch mußte sie mehrere Tage auf Antwort harren und als diese endlich kam, war es eine so völlig ihrer Erwartung entgegengesetzte, daß sie all' ihre Fassung verlor und Mariannen das verhängnisvolle Blatt mit der hilflosesten Miene hinreichte.

„Werte Frau Vorzing!“ las das junge Mädchen mit lauter Stimme. „Mein Sohn Theodor ist heute früh abgereist, um zur Vollenbung seiner Bildung die wichtigsten Städte des Kontinentes zu besuchen. Für jetzt läßt sich also noch nichts über das von Ihnen angeregte Projekt besprechen. Indem ich Ihnen und Ihrer Familie die Abschiedsgrüße meines Sohnes übermittle, zeichne ich hochachtungsvoll Franz Ehrwig.“

„Theodor fort!“ rief Frau Vorzing nach einer langen Pause kummervoll aus. „Und ich hatte ihn schon ganz als meinen Schwiegersohn betrachtet! Das kommt aber von Deinem langen Zögern und Widerstreben; hättest Du meine Ratschläge befolgt, so wärst Du jetzt schon die Frau Ehrwigs. Ich hätte wenigstens für Dich keine Sorgen mehr und könnte überhaupt ruhiger in die Zukunft blicken.“

„Theodor fort!“ wiederholte Marianne, aber in einem ganz anderen Tone als ihre Mutter es gesagt hatte. „O jetzt ist eine Bergeslast von meinem Herzen genommen. Ich will arbeiten, Mama, Tag und Nacht, um Dir jede Sorge für meinen Unterhalt abzunehmen. Nun bin ich ja frei, nun bin ich glücklich!“

„Bah — Du kannst nicht ewig stücken, dazu bist Du zu schwächlich und zu hübsch. Und wenn Du jetzt nicht unter die Haube kommst, so lange Du in der Blüte Deiner Jugend bist, später geht es dann viel schwerer oder gar nicht mehr. Man muß an einen Ersatz für Theodor denken. Unsere Bekannten alle wissen, daß er sich um Deine Hand bewarbt — wir müssen jetzt gute Miene zum bösen Spiele machen und uns gebärden, als ob wir ihn zurückgewiesen hätten, als ob ein Anderer ihm vorgezogen worden wäre. Und weil eben kein Anderer bei der Hand ist, so wird wohl Dein getreuer Jordan die Bräutigamsrolle übernehmen müssen.“

„Jordan —! Ist das Dein Ernst, Mutter?“ fragte das junge Mädchen mit stockendem Atem und glühende Röte ergoß sich über ihre Wangen, ein Lächeln seliger Verwirrung öffnete ihren Mund.

„Ich bin heute am allerwenigsten in der Stimmung, zu scherzen!“ brummte Frau Vorzing. „Freilich — heute morgen habe ich noch nicht einmal an die Möglichkeit gedacht, Dich an einen vermögenslosen Mißbehändler zu verheiraten. Indessen Ehrwigs Absage — und Jordan ist ein ordentlicher Mensch, er ist sparsam und liebt die Arbeit. Abgeneigt bist Du ihm auch nicht, so kannst Du vielleicht eine ganz erträgliche Existenz finden.“

„O so sei gesegnet, Mutter!“ jubelte Marianne, während sie vor Frau Vorzing in die Kniee sank. „Du erfüllst den heißesten Wunsch meiner Seele, Du gibst mir das Einzige, was mich glücklich machen kann für das ganze Leben. Und nie, nie werde ich vergessen, was Du in dieser Stunde an mir gethan hast. Mag meine Existenz an der Seite Jordans auch eine bescheidene sein, ein Platz, ein Auhl der Liebe wird für unsere Mutter stets offen bleiben in unserem Hause.“

„Das erwarte ich für den schlimmsten Fall auch nicht anders!“ erwiderte Frau Vorzing in trockenem Tone. „Du weißt, Dein Vater ist kein guter Wirtschaftler, Lieschen ist noch zu jung, als daß ich eine Stütze an ihr finden könnte; wenn es nicht mehr anders geht, so gebe ich sie zu meiner Schwester Antonie, die sie gewiß gern aufnimmt und ich ziehe zu Dir. Aber wir sollen wir es dem guten Jordan begreiflich machen, daß er es jetzt wagen darf, um Deine Hand anzuhalten? Es ist das nicht leicht, ohne sich etwas zu vergeben, da ich seine Werbung einst so schroff zurückgewiesen habe!“

„Ueberlasse das mir!“ flüsterte Marianne, von neuem errötend. „Jordan hat mir vor mehreren Tagen durch Lieschen einen Brief geschrieben; ich wollte nicht antworten, um keine vergeblichen Hoffnungen

in ihm zu erwecken. Nun darf ich es ja wohl — und — morgen ist mein Geburtstag, vielleicht wäre es am besten, wenn wir ihn zu einer Tasse Thee einladen würden. Das Übrige findet sich von selbst!“

Und es geschah, wie Marianne es ausgedacht hatte. Erich Jordan, ein hübscher Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren mit einem angenehmen Gesichte und freundlichen, braunen Augen, fand sich am nächsten Abende pünktlich bei Frau Vorzing ein und ehe eine halbe Stunde vergangen war, hatte ihm Marianne schon ihr ganzes, unerwartet gekommenes Glück zugestüstert. Lieschen bediente die Liebenden mit unverhehlter Freude, während Frau Vorzing nur mit gezwungener Höflichkeit auf Jordans feurige Dankesäußerungen antwortete.

Ein Spaziergang in dem großen, einsamen Garten des Hauses beendigte die Festfreude des Verlobungsabendes. Frau Vorzing hing sich an den Arm des aus Teilnahme und Neugierde etwas indiscreten Lieschens; die beiden Liebenden konnten also ohne Schwierigkeit etwas vorausellen und sich in einem der schattigen Laubgänge verlieren. Jordan legte mit gewinnender Schüchternheit den Arm um den sch'anken Leib seiner Braut und drückte den ersten Kuß auf ihre Stirne. „Nun endlich mein!“ sagte er mit leise vibrierender Stimme. „Nach dreijährigem Warten und Sehnen endlich mein. Noch erscheint es mir wie ein Traum. Wie ist nur Alles so rasch gekommen?“

„Nähre daran nicht!“ bat Marianne dringend. „Nimm unser Glück hin als eine ungehoffte Gabe des Himmels. Es genüge Dir zu wissen, daß ich nie die Frau eines Andern geworden wäre, wenn mir das Schicksal das Glück versagt hätte, die Deine zu sein.“

„Du süßes, Du gutes Mädchen!“ rief er und wagte es nun auch ihre Lippen in feurigen Kusse zu berühren. „O wie ich Dich liebe, wie glücklich ich bin! Nimm hier das Zeichen unseres ewigen Bundes, diesen Ring mit dem leuchtenden Rubin, mit dem Stein der Liebe. So wie das Feuer dieses Juwels durch das Dunkel der Nacht erglänzt, so sei uns unsere Liebe eine Leuchte durch das finstere, sorgenvolle Menschenleben.“

Marianne steckte den Ring, den ihr Jordan unter zahllosen Liebkosungen hinreichte, an den Finger. Sie ergingen sich noch lange in dem Schweigen der Nacht, unter den duftenden Lindenbäumen, bis Frau Vorzing sich zu ihnen gesellte und Jordan an den Aufbruch mahnte.

„Ach, Theodor wäre doch ein ganz anderer Schwiegersohn gewesen!“ sagte Frau Vorzing, als sie sich wieder allein mit ihren beiden Töchtern befand. „Ich kann es nicht verwinden, daß ich mein Kind an eine Art von Handwerker verheiraten muß.“

„Verene nicht, daß Du mich zur Glückseligkeit auf Erden gemacht hast,“ bat Marianne schmeichelnd und ergriff dabei die Hand ihrer Mutter. „Erich ist gut und brav — er liebt mich, er verdient mehr, als wir bei unseren bescheidenen Ansprüchen brauchen. Was also —“

„Was ist das — woher hast Du diesen Ring?“ unterbrach Frau Vorzing hastig und mit entsezensstarrten Augen ihre Tochter.

Das junge Mädchen erwiderte sorglos und lächelnd:

„Das ist Erichs Verlobungsgeßent, das ist der Stein der Liebe.“

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Frack.

Eine süddeutsche Original-Humoreske von W. Ackermann-Haplacher.

(Fortsetzung.)

„Ja, ja, ich weiß,“ entgegnete Margret, ohne aufzuschauen, „das liegt ihm schon lang auf dem Herzen und ist, denk ich, auch weiters kein unbilliges Verlangen, der alte sieht spektakelhaft aus. Sie wissen, Herr Postmeister, daß wir bald Hochzeit machen wollen und da dürste der Bastian als Bräutigam schon ein wenig reputierlich herumlaufen.“

„So? — meinen Sie?“

Margret hatte das Tuch von ihrem Kopf genommen und trocknete sich nun damit das Gesicht. Sie war gar nicht übel, die Margret. Ein bißchen sonnverbrannt zwar, aber das stand gar nicht schlecht zu den lebhaften grauen Augen und den roten vollen Lippen.

„Natürlich, wenn man einen so hübschen „Gegenstand“ hat, wie die Jungfer Margret ist, dann, meinen Sie, sollte der Frack entsprechend sein. Ich hab's zwar dem Bastian abgeschlagen, aber Ihnen zu lieb könnt ich's am Ende riskieren,“ und der Herr Postmeister nahm einen Teil der bräunlichen Wange Margrets zwischen seine Finger.

„Nun, wie ist's denn jetzt mit den Augen?“

„So ziemlich, Herr Postmeister. Es brennt zwar noch ein bißel, aber das wird schon vollends vergehen. — Wenn ich nur den Bastian noch getroffen hätt, ich wollte nach Schoppenheim zum Markte und hab mich verspätet. Aber ich will nun weiters.“

„Ach, was pressieren Sie denn so, Jungfer Margret?“ und der Herr Postmeister kam von der Wange bis an die herbe Taille des Mädchens. Bleiben Sie doch noch ein Weilchen, es ist auch wegen Bastians Frack!“

„Ich kann nicht, ich muß mich sputen!“ und Margret entwand sich mit einer geschickten Bewegung des sie umschlingenden Armes. Bastians „Gegenstand“ schritt rasch hinaus und entwand um so gar warm wird. Ein andermal, Herr Postmeister! adjes!“ —



Der Steinmarder. (Mit Text.)

„Ich will nun zu Fuß nach Schopenhaim und habe also einen tüchtigen Marsch vor mir. Drum will ich mich auf den Weg machen, ehe es die Erde des nächsten Hauses den ihr folgenden Blicken des Herrn Postmeisters.“

morgen
ihm zu
elbst!“
Jordan,
einem
ich am
e halbe
es, un-
benden
ngener.
Haus
g hing
stret
etwas
tieren.
ank
„Nun
drei-
es mir
unser
ge Dir
wenn
„
es nun
Dich
ewigen
Stein
el der
instere,
hlossen
lange
iumen,
Auf-
hn ge-
ihren
h mein
en ge-
Hand
er ver-
nuchen.
Frau
Liebe.“
er.
„das
h wei-
t aus.
wollen
outier-
odnete
argret.
hlecht
hat,
Frach
aber
Post-
ischen
biffel,
astian
e und
nd der
le des
wegen



3.
Heidelberg — heidelberg — heidelberg dum! Im schwarzen Bären in Schopenhaim gings lustig zu. Natürlich, es war ja großer Markttag und da traf man Tanzmusik in jeder Kneipe — im schwarzen Bären aber war's am tollsten. Die Bursche stampften, daß die Fensterscheiben klirrten und drehten jauchzend ihre kreischenden Tänzerinnen in der Luft. Unzählige Mützen und Hüte flogen immer gegen die Decke des niedrigen Tanzbodens und auf und unter den Tischen floß Bier und Wein in Strömen. — Sie und da gabs auch kleine Konfusion mit den Füßen der Tanzenden und fast beständig lagen einige Paare am Boden. Heil war das ein Gejohle und der Staub wirbelte in dicken Wolken auf. — Und der, welcher am lautesten schrie, am ärgsten stampfte und krachte, das war der Postknecht Bastian von Gründorf in seinem abgeschossenen Frack. —

Es war, bis er in Schopenhaim angekommen war, ziemlich warm geworden und Bastian hatte Durst. Nachdem er Briefe und Pakete abgegeben und seine Braunen versorgt hatte, gings spornstreichs in die Traube. Dort gabs einen guten, billigen Wein, denn Bastian, als Postbeamter, hätte sich für das ganze Postwesen geschämt, Bier zu trinken. Da sah er nun wie angenagelt eine volle Stunde und disputierte mit seinen Bekannten. Er hatte deren viele und heute, am Markte, traf er's in ganzen Schwärmen. Er disputierte also und das über allerlei — sprach auch viel von sich selbst, und als er endlich sich anschiede weiter zu gehen, da wußte es Jeder, daß Bastian sich heute einen neuen, schönen Frack kaufte, daß er einen „Gegenstand“ hatte mit einem netten Stückchen Geld, und daß man nun bald in Gründorf eine Hochzeit sehen konnte, wie noch kaum eine dagewesen! Ein Postbeamter durfte sich, nach seiner Meinung, bei einer solchen Gelegenheit nicht lumpig finden lassen.

Dann ging er auf den Markt. Da gabs nun viel zu sehen und zu bewundern, und Bastian dachte auch an Margret und nahm sich vor, ihr eine Kleinigkeit zu kaufen, nur mußte er erst sehen, was ihm vom Frack noch für Geld übrig blieb. Da kam er erst zum schwarzen Bären und vermochte nicht vorüber zu gehen.

Aus den geöffneten Fenstern klang das Lachen und Jauchzen der Tanzenden und das Geklirre der Gläser, und die aus drei Mann bestehende Musik lönte so verführerisch heraus, daß Bastian sich nicht enthalten konnte, den Takt auf der Straße zu stampfen. Herr Gott! war das ein Leben. Mit einem Satz war er die schmale Treppe im schwarzen Bären hinauf und stand auf dem Tanzboden.

Mit dem Ellbogen mußte er sich Bahn brechen, so voll war der staubige, dämpfige Raum.

„So, der Bastian! Platz da für den Bastian!“ riefen einige. Es wurde eben ein Walzer aufgespielt und:

„Rosenstock, Holberblüh,“ schrie die ganze bunte Gesellschaft durcheinander, und:

„Wenn i mei Diendel steh!“ schrie Bastian noch ärger, schlug sich auf die Hosentasche, daß der ganze Vierteljahrslohn rebellisch wurde, schlang den Arm um ein dralles, schwarzes Mädchen und tanzte, daß es eine Freude war. Bald bildete sich ein Kreis um das Paar.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder.

Der Steinmarder. Die bei uns am häufigsten vorkommende Art der sogenannten Musteliden oder marderartigen Tiere ist der sog. Steinmarder oder Hausmarder, *Mustela foina*, eines unserer blutdürstigsten und heftigsten Raubtiere. Er ist etwas kleiner als der in den Wäldern lebende Edel- oder Buchmarder, dessen Pelzwerk wertvoller ist, und unterscheidet sich von demselben durch die mehr dunkelbraune Färbung des Pelzes und die weiße Kehle (welche beim Buchmarder gelb ist) und durch schwächere Behaarung der Füße, weshalb man in seiner Spur im Schnee oder weichen Boden auch die Abdrücke der Behen sehen kann. Er findet sich überall in Europa und lebt, während der Buchmarder die dichten Waldungen vorzieht, mehr die bewohnten Gegenden, und hält sich gewöhnlich und am liebsten in Holzhausen, Scheunen, alten Mauerwerken, Felsenritzen u. s. w. auf. In gefüllten Scheunen stellt er namentlich den Mäusen nach und verrät seine Anwesenheit bald durch den moschusartigen Geruch seiner Exkremente. Bei Tag liegt er meist schlafend, geht nur bei Nacht auf Raub und macht oft weite Ausflüge. Seine Nahrung besteht in Geflügel aller

Art, von welchem er aber nur das Blut aussaugt und den Kopf genießt; kommt er aber in einen Taubenschlag oder Geflügelstall, so mordet er was er findet, und trinkt auch die Eier aus; ferner in Mäusen und Ratten, in Obst aller Art, namentlich Beeren und Steinobst. Der Steinmarder paart sich im Februar und März, oft unter vielem Lärm, und das Weibchen wirft im April oder Mai drei bis fünf Junge, die vierzehn Tage blind und sehr gefräßig sind und denen die Mutter sehr lange Nahrung zutragen muß. Der Winterbalg ist ein schönes, dauerhaftes und sehr geschätztes Pelzwerk. Man stellt ihm sehr nach, aber er ist bei seiner Schlaueit und ungemeinen Behendigkeit nicht so leicht mit dem Schießgewehr zu erlegen und man stellt ihm daher lieber Fallen, und zwar Nordfallen, Schwanenhals- und Kellerreisen, Klappfallen u. s. w., wobei man zum Stellbrocken einen kleinen Vogel, ein Ei oder eine gebörte Zwetschge nimmt. D. R.

Allerlei.

Eine lange Erzählung. Ein äußerst pomadiger Maurer saß im Kreise mehrerer Kollegen und erzählte mit großer Ruhe eine Geschichte, die durchaus nicht enden wollte und sogar die Phlegmatischen ungeduldig machte. Sie hielten es indessen noch lange aus. Endlich nahm Einer aus einer hölzernen Dose eine Prise und sagte: „Hör' mal, Bupdich, nun sei so gut und beeile Dir ein bißchen mit Deine Geschichten, id verreise de and're Monat.“

— Es gibt gegenwärtig (?) in Europa 3108 Hundertjährige, worunter 1864 Frauen und 1244 Männer. Die Sterblichkeitstabellen, welche Ferdinand Stegmund in seiner „Weltkarte des menschlichen Organismus“ veröffentlicht hat, bestimmen die mutmaßliche Lebensdauer in den verschiedenen Berufsclassen. Die höchste Lebensdauer erreichen im Durchschnitt die Landgeißlichen, die Förster, die Bauern, die Bettler, die pensionierten Soldaten, überhaupt die Personen, die sich viel in freier Luft bewegen. Dr. Luze nennt mit Recht die Luft das vornehmste Nahrungsmittel. S.

Augen-Signalement. Der Maire einer kleinen Stadt in Frankreich schrieb in den Paß eines vornehmen Eindringigen: „Augen schwarz, eines abwesend.“

Welte Ansicht. Einem Professor der Astronomie, der eben vertieft in Berechnung der Wiederkehr eines Kometen war, wurde ein Student gemeldet. Ohne vom Buche aufzusehen, antwortete er: „Soll in dreihundert Jahren wiederkommen!“

— Die Straßburger „Landwirtschaftliche Zeitschrift“ veröffentlicht einen Aufruf in Bezug auf die Altersversorgung im Bauernstande. Wenn der behärrte Landmann sein Gut an die verheirateten Kinder abgibt, geht es ihm oft wie dem Könige Lear in Shakespeares Erzählung: er muß darben. In einigen heftigen Gemeinden gibt man den Greisen die schönsten Lose des Allmendgrutes, so daß die Kinder ein Interesse daran haben, die Alten so lange als möglich zu verpflegen. Praktischer sind die Versicherungsgesellschaften, welche den Greisen eine Leibrente gewähren.

Der rücksichtsvolle Sterbende. In der Gemeinde D. lag dieser Tage ein Mann auf dem Sterbebette. Gegen Mitternacht, als seine Ehefrau allein bei ihm und sehr müde war, legte sie sich neben den Sterbenden und sprach zu letzterem:

„Seppi, i mues e wenig schlofe, wenn de ebbe sterbe wit, so stupf mi.“ Aber „Seppi“ ist gestorben, ohne seine Frau gestupft zu haben. Wahrscheinlich wollte er seine teure Ehegattin, die schon mehrere schlaflose Nächte bei ihm zugebracht hatte, in ihrer süßen Ruhe nicht stören.

Silben-Rätsel.

Aus folgenden Silben sollen 17 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen die alte Welt, und deren Endbuchstaben von oben nach unten gelesen die neue Welt ergeben:

ar ma no ga ba li a pet oc fa ra al ri gat frau sche ra to el ri el u ta ad rac ber ne pha net sen ler ju te ka fa bom el sel mor brus me li el jung na se.

- 1) Eine Insel. 2) Eine Stadt in Pommern. 3) Ein französischer Dichter. 4) Ein Monat.
- 5) Ein Hüfen im gelben Meer. 6) Ein Getränk. 7) Ein Erdteil. 8) Ein weiblicher Vorname. 9) Ein Sternbild. 10) Ein Gebirge. 11) Ein Arm der Weichsel. 12) Ein Raubvogel. 13) Eine Naturerscheinung. 14) Ein berühmter Maler. 15) Ein Monat. 16) Ein Instrument. 17) Eine Insel.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Stiesel.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird strafrechtlich verfolgt.

Verlag von Paul Webers Erben, Buchdruckerei in Puskitz.

Redaktion von C. A. Pfeiffer in Stuttgart.
Druck von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.